



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., R.: Die österreichischen Volkswünsche.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die österreichischen Volkswünsche.

Wenn wir die schwierige Aufgabe zu lösen versuchen, über die Stimmen unserer Völker uns ein deutliches Bild zu entwerfen, so wissen wir einerseits recht wohl die Umstände zu erwägen, unter denen diese Stimmen sich kundthun, andererseits aber müssen wir gleich von vornherein auf die Pflicht aufmerksam machen, welche dem Politiker befehlt, selbst die verkümmerten oder sogar verfälschten Darstellungen der Volkswünsche neben einander in einer wo möglich unbefangenen Weise zu prüfen und in einem unbefangenen Organe auszusprechen. Die österreichischen Nationen sind gerade jetzt unter den die Gewalt unterdrückenden Gewaltmaßregeln in das schlimme Stadium der Uebertreibungen von beiden Seiten getreten und wir müssen daher um so mehr besorgt sein, nicht etwa blos, daß unsere Stimme verhandle, sondern daß während wir die Feder führen, jene gegenseitigen Ueberspannungen selbst den Schauplatz wesentlich verändert haben, indem sie die Gegenkräfte zu außerordentlichen, unnatürlichen (um mich dieses Ausdruckes zu bedienen) Anstrengungen potenziren. Die ersten Blicke schon auf die verschiedenen Nationen, welche nun der Reihe nach thätig und zwar meist mit selbstständiger Erhebung in die Verwirrungen eingeschritten sind, müssen uns auf die mehrfachen Richtungen aufmerksam machen, die in Oestreich sich offenbaren, im Gegensatz zu anderen mächtigen Revolutionen, in denen meist nur die zwei Gegenparteien in den Vordergrund traten, um welche sich dann die einzelnen kleineren Interessen gruppirtten, um aus Sympathie oder Antipathie, oder aber aus eigenem wohlwolligen Vortheile an dem Kampfe mit einem gewissen Nachdrucke sich zu betheiligen.

Wenn wir nämlich auch die Prager, Krakauer und sogar die Lemberger Katastrophe in ihrem isolirten und raschen Verlauf nicht in Betracht ziehen, so müssen wir der magyarischen noch in blutiger Entwicklung begriffenen riesenhaften Empörung eine ganz andere großartige positive Tendenz zugestehen, als wir sie in dem serbischen und kroatischen Widerstande und in der trotzigen Stellung der siebenbürger Sachsen erkennen; wir müssen ferner dem italienischen Kriege eine mit vollem Bewußtsein und mit sorgfältiger Vorbereitung zahlreicher und gefüllter Hilfsquellen zur Vernichtung der österreichischen Großmacht abzielende Planmäßigkeit einräumen, welche weder der stolzen ungarischen Rücksichtslosigkeit, noch der Wiener kurzfristigen Begeisterung zu Grunde lag. Und in diesen sich kreuzenden Richtungen eilt der Deutsche Tirols in den Kampf für die Krone, während alle anderen Provinzen nur mit unsicherem Urtheile, gewiß aber ohne warme Theilnahme demselben italienischen Kampfe zuschauen; der Ozeche aber sammelt auf eigene

Faßt hin und im ausschließlich eigenen Vortheile, die Fäden, um sich das heimische Feld zu sichern.

Wir müssen dabei sogleich eine naheliegende Folgerung ziehen. Wenn nämlich auch der magyarische herrschsüchtige Geist gebändigt sein wird (was wir hoffen), so wird der zur Vereinigung gegen die Magyaren zwingende äußere Grund, welcher Walachen, Deutsche, Serben und Kroaten, theilweise auch Slovaken verband, allerdings wegfallen, aber das zwischen letzteren Völkern mittlerweise im Getümmel der Gefechte und Plünderungen ganz unberücksichtigte Verhältniß derselben Völker unter einander ist noch um keinen Augenmerk geschlichtet worden, vielmehr um so mehr verwirrt worden, als hervorstechende Personen an der Spitze vereinter Unternehmungen standen, deren Ruhm, wie das auch eine Segnung nationaler Wirren bis dato geblieben ist, von ihren Landsleuten in Anspruch genommen, mithin den Bundesgenossen gleichsam post festum vor dem Munde weggenommen wird, wie z. B. die Serben nicht säumen, den Anfang zu machen. Wir kennen nur strichweise das wieder aufgefundenene Land der Wojwodina und müssen uns daher auf die Schilderungen verlassen, welche uns Reisende und in jüngster Zeit unsere Regierung entwerfen, die sich im Geschrei nach Gleichberechtigung nicht anders zu helfen wußte, als selber einmal den Leuten ins Gesicht zu schauen und darnach eine Tabelle zu entwerfen, in welcher wir denn die authentische Bekanntschaft mit den ungeahnten Mengen unserer Landsmannschaftlichen Nationalitäten machen. Dabei sieht diese Wojwodina freilich bald mehr wie eine walachische Provinz, bald wie eine mit verschiedenen nationalen Farben angesprigte Karte aus, je nachdem man dieselbe von einem oder dem anderen Gesichtspunkte betrachtet.

Wir werden aber nicht allein in der Wojwodina, sondern auch im russentischen Antheile — wo wieder die hunderttausende von Moldauern austauchten — in Siebenbürgen, deren verhältnißmäßig betrachtete Majorität wallachisch ausfällt, Gelegenheit haben, jene Folgerung kennen zu lernen. Es wird gleichgiltig sein, ob sich die eine bis heute vereint kämpfende Nation gegen die Suprematie des Wojwoden der bundesgenössischen Nation auflehnen wird, oder gegen das Gubernium, wie die Ruthenen dies im friedlichen, diplomatischen Tone gethan haben. Kurz der von allen gegen Eine Nation aufgebotene Widerstand wird natürlicherweise im Detail fortgesetzt werden. Kein Mensch kann hierbei den constitutionellen Grundsatz mehr citiren, daß die Minorität sich der Majorität fügen müsse, da man den Minoritäten in Ungarn allgemein recht gibt, wenn sie sich gegen die Majorität unterfangen; die deutschen Serben, hauptsächlich die walachischen Serben dürfen jenen Grundsatz eben so aus dem Felde schlagen, wie dies die serbischen Serben (es kostet Mühe, die Nomenclatur zu merken!) gethan haben, sobald sie nur mit Hilfe ihrer Kanonen auch die feindlichen zum Schweigen bringen, wozu ihnen eine Gefahr des Bestandes Oesterreichs nicht fehlen, daher sehr nützlich werden wird. Wenn dann auch in den bis jetzt in keinen blutigen Krieg verwickelten deutschösterreichischen Deutschen, Cze-

hen, Slovenen, Krainern, Friaulern zc. ähnliche Berechnungen und constitutionelle Beschlüsse beliebt werden, so gilt Palacky's hartnäckige Behauptung von Böhmens deutscher Minorität offenbar gegen ihn selbst — um zu schweigen von einer Nation Oesterreichs, welche so sehr fürchtet zur Gleichberechtigung zu gelangen, nämlich von den Juden, deren Anzahl so beträchtlich ist, als manche österreichische Majorität.

Kehren wir nun zum Ernst zurück, so haben wir herausgebracht, daß die Art und Richtung der gegen die Magyaren sich erhebenden Volksstimme weder ihre Consequenzen erschöpft, noch auch ihre Klarheit erlangt hat. Der magyarische Geist scheint gedemüthigt und doch täuschen wir uns nicht — er kommt eben erst zum Vorschein. Kossuth ist der Träger dieses über die ungarischen Minoritäten herrschen wollenden Magyarismus gewesen, ohne irgend einen andern denselben beigemischten Zug — die Erhebung gegen die Krone ausgenommen, welchen sich der altmagyarische aristokratische Geist, der nur in jedem neuen Schritte der ungarischen Administration erwacht, ersparen und mit anderem Widerstande ersetzen wird. Das Ende von diesem Volksgeiste können wir eben so wenig bestimmen, als es dem Ministerium gelingen wird, alle aufgezählten Nationen zu berechtigen — so sehr wir und gewiß jeder liberale Mann mit uns es wünschen mögen.

Italien kann unmöglich einen Grund angeben, aus welchem es den im März 1848 gethanen offenen Schritt durch ernstliche Besserung gutmachen möchte, und wir müssen überdies auf die Eingang's abgegebene Verwahrung verweisen, daß uns hierüber überhaupt keine Aeußerungen zukommen und wir daher auf unser schlusfähiges Urtheil lediglich angewiesen sind.

Wir stehen am Rande der Dinge, indem wir Deutsche und Czechen gegenüberstellen; denn der Pole will eine Föderation und wird die Schwächung Oesterreichs eher zugeben, als daß er sich die Erhaltung desselben zur Aufgabe machte, wie dies bekanntlich einige Völker exclusiv thun und darob sich rühmen. Der Slovene hat keinerlei besondere Manöver angestellt.

Der Deutsche will aber den Anschluß an Deutschland — nicht bloß weil das deutsche Lied gesungen und mit Jubel aufgenommen wird, sondern auch aus dem Grunde, um Oesterreich zu erhalten und dessen Macht zu erhöhen, wenn wir nämlich die frommen Wünsche nach gestitteter Freiheit und steigendem Wohlstande als nicht zur höhern Politik gehörig nach hiesigen Begriffen bei Seite lassen. Der Deutsche meint, daß die Behauptungen von Gerndeißammenbleiben freier Völker zwar sehr wahr sind, aber warum sollte nicht auch ein freies Volk lieber wo anders hin wollen? Es ist also, wie Sie sehen, die deutsche Sympathie durch höhere politische Gründe würdig gemacht worden, ein Wort drein zu reden. Der Deutsche läßt sich im Gefühle dieser Weisheit nicht irre machen, wenn man ihm die Unfähigkeit vorwirft Eins zu werden, da wir österreichische Deutsche stündlich das hange Gefühl empfinden, wie wir selber noch kein Oesterreich zu Stande

gebracht haben, obgleich wir doch längst unter Einem Hut stehen, und der Ban, Wojwode, Palatin, sächsischer Graf, Vicelkönig längst ihre Hoheit vergessen haben.

Dagegen will der Czeche vom Anschlusse an Deutschland nichts wissen und zwar nicht aus Antipathie, sondern sogar aus einer Regung von Theilnahme, um den deutschen Bau nicht zu stören; er ist mit der Größe Oesterreichs zufrieden und findet, daß die Krone auf dem Verbande der österreichischen Nationen gut steht. Was wollen Sie mehr? Scherz bei Seite — man kann dem czechischen Haupte, dessen Interpellation ich mit angehört habe, nicht Unrecht geben; er hat wirklich recht; wer zufrieden ist, kann unmöglich für einen Unzufriedenen angesehen werden! Und diese Stimmen, wie ich sie Ihnen hier neben einander gestellt habe, existiren heut zu Tag in Oesterreich als Volksstimmen — die Stimmen einzelner Klassen habe ich nicht erwähnt. Wir fühlen Alle, daß die Dynastie jetzt auch eine Stimme habe und sind nicht mehr so im Unklaren, wohin sie sich neigen werde; der Ausschlag wird ihr folgen, wenigstens zunächst!

Daß noch neue Stimmen neben jenen aufgezählten sich erheben werden, habe ich aber vor Allem nachzuweisen gesucht. Ich kann daher unmöglich glauben, daß wir am Ende großer Ereignisse stehen. Die einzige tröstliche Ansicht gewinnt man aber dabei, daß wir durch die Ereignisse mehr als durch die Volksstimmen an Deutschland genähert werden und wir sollen uns also noch keine neue Karte von Deutschland anfertigen — ein Trost, der wenigstens jedem Gebildeten unendlich wohlthut, wenn sich sein Blick von der Confusion abkehrt, in denen alle Begriffe hier schweben und von den Greuelthaten, welche im Namen dieses und jenes Begriffes unser Herz ermüden!

A. M.

Der Belagerungszustand von Wien.

Aus Wien.

Der Frühling kommt, er freut uns nicht. Man hat in Deutschland keinen Begriff von der Stimmung, welche in Wien herrscht. Es ist ein Gemisch von Schmerz, knabenhaftem Trost und hündischem Schweifwedeln, das den ehrlichen Patrioten täglich zur Verzweiflung bringt. Der Belagerungszustand demoralisirt Wien weit ärger, als es die Demagogie im vorigen Herbst that, und der geistige und politische Bankerott der Hauptstadt wirkt lähmend und erschlassend auf alle deutschen Landestheile.

Als die Truppen in der aufsässigen Stadt eingerückt waren, wurde eine exceptionelle Regierung der Stadt, die wir sehr unpassend Belagerungszustand nennen, allerdings nothwendig. Es war von dem Parteiübermuth, welcher damals die Stadt und die Seelen der Wiener beherrschte, schwer gegen den bestehenden

Grenzboten. I. 1849.

52